

nen nun tatsächlich sich ein Zugang zum Glauben öffnen kann, in denen sich aber auch der Weg zu dem öffnen kann, was Franz von Sales (ähnlich wie Graf Dürckheim bei der Ki-Kraft) „menschlich und dämonisch“ nennt.

Hier nun würde das von Bours erwähnte „Sprachspiel“ wichtig. Es lohnt, den Bereich der „initiatischen Erfahrung“ vom religiös-christlichen Sprachgewand und der von Heidegger angehauchten Seinsmetaphysik zu entkleiden. Dann wäre eine gemeinsame Sprachbasis gefunden, die der „Vorschule des Betens“ oder der „praeparatio Evangelii“. Ich persönlich muß aus einer nun über ein Jahrzehnt dauernden Erfahrung bestätigen, daß sich für viele Christen in diesem Vorraum des Glaubens die Räume des Christentums auftun, daß viele Menschen auf solchen Wegen ihr Christentum von neuem erfahren und im Leben verankern.

Josef Sudbrack, München

Hunger nach Gotteserfahrung

Teil II: Buchreihen*

Was in der Wissenschaft immer schon üblich war, hat sich seit geraumer Zeit auch für geistliche Texte durchgesetzt. In Verantwortung des Verlags oder eines Herausgebers erscheinen Buchreihen, die von einem Grundthema getragen auch gemeinsam vorgestellt werden können.

a) *Gotteserfahrung und Weg in die Welt*¹ heißt die vornehm aufgemachte Reihe des Walter-Verlags (Olten/Schweiz). Alle bisherigen sieben Bände sind gelungen. Die Reihe bringt längere, zusammenhängende Originaltexte aus der großen christlichen Erfahrung in moderner (oft vom Hrsg. gefaßten) Übersetzung mit Gesamteinleitung und gelegentlichen Lesehilfen.

Jeder Band verlangt vom Leser Mitdenken und Miterleben. Dafür aber wird er durch Fachleute sicher in die Erfahrung des Christentums eingeführt. Drei Wünsche möchte ich anmelden: Einmal möge das Mühen um größtmögliche Verständlichkeit bei gleichbleibendem Niveau verstärkt werden. Der kenntnisreiche Band über *Caterina von Siena* (1347–1380) von L. Gnädinger liest sich manchmal mühsam. Weiterhin sollte das Konzept der Reihe auf jeden Fall gewahrt bleiben. Der – im übrigen hervorragende – Band über *Ignatius von Loyola* (1491–1556) von J. Stierli fällt deutlich erkennbar aus dem Gesamtkonzept heraus (kein zusammenhängender Textteil, sondern fortlaufende Darstellung). Zuletzt aber verdient die Reihe eine Erweiterung zur Patristik, in die Moderne hinein, in die Ostkirche, und auch in die Evangelische Christenheit.

* Teil I über allgemeine Behandlungen von Mystik in GuL 54, 1981, 305–315. Viele der vorzustellenden Bücher des vorliegenden Berichtes sind an anderer Stelle der Ztschr. besprochen. Teil II wurde Herbst 1981 abgeschlossen.

¹ Der Verlag versucht offensichtlich die stattlichen Bände möglichst unter der 30-DM-Grenze zu halten. Der vornehme Leineneinband macht die Reihe auch zum bibliothekarischen Schmuckstück.

Beispielhaft gelungen scheinen mir die Bände über *Hildegard von Bingen* (1098–1179) von H. Schipperges und *Meister Eckehart* (1290–1327/28) von D. Mieth. Der Band über *Teresa von Avila* (1515–1582) von U. Dobhan zeigt eine nüchterne, von geschichtlichem Wissen getragene Distanz, die dem Band über *Johannes vom Kreuz* (1542–1591) von J. Boldt gut getan hätte. Die Vorstellung der *Devotio Moderna* und *Thomas von Kempen* durch H. N. Janowski überzeugt am wenigsten; sie wirkt wie zufällig, mit geringer Fachkenntnis zusammengestellt. Die ganze Reihe aber ist eine Bereicherung jeder geistlichen Bibliothek.

b) *Christliche Meister*² stellt die Reihe des Johannes-Verlag (Einsiedeln) vor. Die bisherigen 12 Bände bringen geschlossene Originaltexte in guter Übertragung aus der Weite der christlichen Spiritualität.

Typisch ist der erste Band, in dem der englische Benediktiner-Kardinal, *Basil Hume*, eine schlichte, unmittelbare, zugleich aber moderne und zentral-christliche Auslegung des mönchischen Lebens gibt. Ich wüßte keine bessere moderne Einführung in das Ordensleben als diese Kapitelansprachen des ehemaligen Abtes.

In der Reihe finden sich klassische Texte: Die Predigten von *Johannes Tauler* (1300–1361) in der zuverlässigen, wenn auch nicht brillanten Übersetzung von G. Hofmann. Die *Theologia Deutsch* (vor 1400) des „Franckforters“, die mit dem Namen Luthers verbunden ist. Alois M. Haas bietet eine so sorgfältige Übersetzung (nach dem besten Text mit Ergänzungen aus anderen Überlieferungen), daß auch der nicht spezialisierte Leser einen zuverlässigen Zugang zu diesem großen Zeugnis findet. Der *Cherubinische Wandermann* des *Angelus Silesius* (1624–1677) braucht keine neuhochdeutsche Neufassung. Die *Wolke des Nichtwissens* (14. Jht.) liegt nun endlich in einer guten, vollständigen Übersetzung durch W. Riehle vor und sollte die ideologisch verfälschte ältere Übersetzung (W. Massa) ablösen (darüber später). *Caterinas von Siena* (1347–1380) Meditative Gebete umfassen die „Sammlung der Jünger Caterinas“ und andere ihrer Gebete aus allen Schriften. Hilarius M. Barth führt uns damit ins Herz der Kirchenlehrerin der Mystik.

Andere Zeugnisse bringen eine Art von „Theologischer Spiritualität“. Sie erfordern den intensiven Mitvollzug (nicht aber eine besondere Vorbildung) des Lesers. *Richards von St. Viktor* († 1173) Die Dreieinigkeit, übersetzt von H. U. v. Balthasar, zeigt in überraschender Aktualität, daß Gottes Leben dreieinige, liebende Hingabe bedeutet, ohne daß dies modern-psychologisch ausgedeutet werden darf. *Wilhelm von St. Thierry* († 1148: Der Spiegel des Glaubens, dazu Über die Gottesschau, Über die Natur und Würde der Liebe, übersetzt von W. Dittrich und H. U. v. Balthasar) entwickelt eine gültige, von Erfahrung durchzogene, aber im Wort Gottes wurzelnde Theologie des geistlichen Lebens.

Neben modernen Zengnissen wie dem von Kardinal Hume steht *Charles Péguy*, Das Tor zum Geheimnis der Hoffnung (um 1911); wir begegnen dort erstaunlich aktuellen Fragestellungen (Hoffnungstheologie, Heil der Ungläubigen, Frage nach der Hölle, Theologie des Kindes), die aber reifer und gültiger entwickelt werden als manches Mo-

² Die Bände haben unterschiedlichen Umfang, sind preislich günstiger als die der Walter-Reihe, haben allerdings nur einen festen Pappeinband. Da vollständige Originaltexte in überaus sorgfältiger Übersetzung und Drucklegung geboten werden, hat diese Reihe Bestand über ihre aktuelle Bedeutung hinaus.

derne: denn sie entfalten sich in der gläubigen, existentiellen Sensibilität eines Dichters. Ähnliches gilt von *Paul Claudel*, *Die Messe des Verbannten* (1917), einem Hymnus auf das Zentralmysterium des Christentums, mit dem der Dichter Zeugnis seines Suchens zwischen dem Eros menschlicher Liebe und der Agape liebender Hinwendung zu Gott ablegt.

Mit *Malcolm Muggeridge*, *Jesus, der Mann der lebt*, zeigt die Reihe ihre religiöse Weite. Es ist ein Buch des Freundes von Mutter Teresa aus Kalkutta, der eine Zeitlang als Journalist die bekannte englische satirische Zeitschrift „Punch“ herausgab. Er schreibt mit trockenem, englischem Humor, manchmal recht liberal, macht bissige Seitenbemerkungen gegen den Papst oder die Jesuiten (z. B. 92–94) und prägt das Ganze durch sein breites literarisches Wissen. Aber das Buch entstammt der Leidenschaft eines Christusbegeisterten und deckt aus diesem Glauben manchen Irrweg heutiger Theologie auf.

Diese Reihe steht über der Mode. Sie verlangt Mitvollzug, bietet aber dafür die wahre Kost christlicher Spiritualität. Durch editorische und philosophische Gewissenhaftigkeit hat sie sich an die Spitze vergleichbarer Reihen gestellt, eine Zierde jeder geistlichen Bibliothek.

c) *Die Klassiker der Meditation*³ aus dem Benziger-Verlag (Einsiedeln–Zürich–Köln) sind inzwischen zu stattlicher Zahl angewachsen und haben sich ebenfalls bewährt. Immer noch bringen sie Nachdrucke aus der älteren Reihe des gleichen Verlags (Licht vom Licht), wie *Jean-P. de Caussade* (1675–1751) Hingabe an die Vorsehung, oder Nachdrucke anderer Herkunft, wie die Nachfolge Christi von *Thomas von Kempen* (laut Einleitung allerdings eher von Geert Groote) mit den erbaulichen Anmerkungen von F. de Lamennais. Manche Bände der Reihe sind früher ausführlich gewürdigt worden.

Erfreulicherweise kommen auch weniger bekannte Klassiker zu Wort. M. Bialas Schriftenauswahl aus *Paul vom Kreuz* (1694–1775) konfrontiert – besonders in der kleinen Schrift „mystisch sterben“ – mit dem Herzensanliegen dieses „Charismatikers des Kreuzes“. Man sollte aber der Mahnung von Walter Baier folgen und „Die Ausführungen über das Leiden“ nicht ohne die kundige Einführung des Hrsgs. lesen. Mit *Johannes von Kastl* (um 1410) *Vom ungeschaffenen Licht* (und anderen seiner Schriften), übersetzt von J. Sudbrack, begegnen wir der ausgeglichenen, sympathischen, traditionsgesättigten Spiritualität eines spätmittelalterlichen Benediktiners.

Nach Franziskus (Die Demut Gottes) schenken uns A. Rotzetter und E. Hug mit den Geschichten und Sprüchen des Gefährten des Poverello, *Bruder Aegidius* († 1262), Die Weisheit des Einfachen, die sich mit dem Besten aus fernöstlicher oder islamischer Spiritualität messen kann. A. Keel hat in *Bruder Klaus von Flie* (1417–1487), Rat aus der Tiefe, dessen Zeugnis in aktualisierende Form gebracht. Nach dem bekannten Meditationsbild werden sieben Grundthemen behandelt, und mit historischer Einführung und ständig kommentierten Texten aus den Gesprächen, Gebeten, Visionen des Heiligen erläutert. Ich gestehe allerdings, daß ich die schlchte moderne Übersetzung des „*Gespräch mit Bruder Klaus*“, von W.T. Huber (Kanisius-Verlag, 1981) vorziehe.

³ Die günstige Preisgestaltung, 10,–, 12,80 DM, macht die Reihe zu einer Bibliothek aktueller geistlicher Lektüre.

Diese Reihe ist leichter zugängig und direkter auf die Praxis zielend als die vorhergehenden. Auch in der Konzeption ist sie vielfältiger: Modernes und Altes, Sprüche und längere Texte, unmittelbare Zeugnisse und reflektierende Schriften. Als ganzes bietet sie ein überzeugendes Programm, auf das der Käufer sich verlassen kann.

*d) Gedanken für jeden Tag*⁴ nennt sich die Reihe des Verlags Butzon & Bercker (Kevelaer), in der kurze Aussprüche, Merksätze, Zitate auf die 365 Tage des Jahres verteilt werden. Die vorgestellten Zeugen christlicher Spiritualität und Mystik sind recht vielfältig: Meister Eckhart, Charles de Foucauld, Guardini, Hildegard von Bingen, Johannes vom Kreuz, die beiden Teresen, die Wüstenväter, Edith Stein, Pius XII., Johannes XXIII., Paul VI., Maria Ward, Thomas Merton usw. Die Auswahl durch verschiedene Hand ist recht sorgfältig und einigermaßen auch dem Jahreszyklus angepaßt.

Recht ähnlich ist eine *Reihe des Herder-Verlags*⁵ (Freiburg) aufgebaut, die durch gleichbleibende Ausstattung als Einheit erkennbar ist. Die ausgewählten Zeugen sind nicht so ausdrücklich der Glaubenserfahrung zuzuordnen: P. Lippert, Teilhard de Chardin, Moschner (Gebetslehre), Pascal, Schlier (Exegese), Benediktus, Tauler, M. Legaut, Oosterhuis, E. Stein, Carlo Caretto, Vinzenz v. Paul usw. Hier werden die Zitate etwas ausführlicher eingeleitet, systematisch geordnet, und sie sind auch im einzelnen länger.

Ein Vergleich zweier Bändchen über Pierre Teilhard de Chardin (Herder: Worte des Glaubens; Butzon & Bercker: Gedanken für jeden Tag) bestätigt, was auch sonstige Stichproben ergeben haben: Die Auswahl und Bearbeitung bei Butzon & Bercker ist um vieles sorgfältiger. Meister Eckhart (Butzon & Bercker) ist ebenfalls vorzüglich dargestellt, während Johannes Tauler (Herder) nur einseitig zu Wort kommt. Der Vorteil der Herder-Bändchen ist die thematische Ordnung, während bei den Butzon-&-Bercker-Bändchen erst beim Lesen des Jahreszyklus die innere Ordnung bewußt wird.

*e) Die Texte zum Nachdenken*⁶ des Herder Verlags (Freiburg) werden mit viel Aufwand angepriesen, sind aber von überaus unterschiedlichem Niveau. Zwei Beispiele seien gebracht.

Henry D. Thoreaus, Leben aus den Wurzeln (Susanne Schaup), kommt beim Vergleich mit dem Leben des Nordamerikaners (1817–1862) einer Karikatur nahe. Er selbst floh zwar aus der Zivilisation zu den „Wurzeln der Natur“ – aber nur für zwei Jahre und nicht allzuweit weg (2 km) von dieser „bösen“ Zivilisation. Das berühmte „Walden“, aus dem die meisten vorliegenden Texte genommen sind, ist letztlich eine Bankrott-Erklärung des „Lebens aus den Wurzeln“, eine romantische Sehnsucht, die, wie Schaup schreibt, „bald in die Brüche“ ging. Ein solches Schwärmen fern der Erfahrung der Wirklichkeit geht durch manche andere Bände dieser Reihe. Am *Franziskusbändchen* wurde es früher schon gezeigt.

Andere Bände wiederum sind vorzüglich. So *Krishnas Flöte*, Religiöse Liebeslyrik aus Indien (W. Kämpchen). Wir dürfen wunderbaren Texten – vorzüglich an poetischem Gehalt, bewegend an religiöser Stimmung – indischer Spiritualität begegnen. Genommen sind sie aus der Zeit des ersten Jahrtausends n. Chr. bis heute (Vivekanada,

^{4 u 5} Die handlichen, kleinen Bändchen leiden nur darunter, daß ihr Preis recht hoch ist; etwa 11,80 DM bei Herder, und etwa zwei Mark teurer, aber in Leinen gebunden bei Butzon & Bercker.

⁶ Wegen der qualitätsmäßigen Unterschiede ist jedes dieser sehr preiswerten Taschenbücher für sich zu beurteilen.

R. Tagore). Ein Satz des Hrsgs. blieb mir hängen: „Der Hindu sagt ‚den Körper aufgeben‘ statt ‚den Geist aufgeben‘ für das Sterben.“

Diesen Gedanken (diese Erfahrung) greift ein weiteres, empfehlenswertes Bändchen auf: *Heimgang, Orientierungen für den letzten Weg*. Wiederum ein Zitat, diesmal des hl. Serafim von Sarow: „Welches Entzücken ergreift die Seele, wenn nach der Trennung vom Leib die Engel ihr entgegengehen und sie dem Angesicht Gottes darbringen.“

f) Der Versuchung, schwärmerisches Fühlen mit Mystik und Gotteserfahrung gleichzusetzen, die bei den Texten zum Nachdenken nicht immer vermieden wird, sind die manigfachen Veröffentlichungen von G. Wehr oftmals zum Opfer gefallen. Seine Schriften über christliche Mystik, Chassidismus, Anthroposophie erscheinen im Aurum-Verlag (Freiburg) und in den Siebenstern-Taschenbüchern (Gütersloh). Sie ranken sich um das Grundschema: Innen-Außen, wobei Kirche, Institution nur das „Aussen“ berühren, während „Erfahrung“ usw. nach „Innen“ gehört. Mit diesem einfachen Denken konnte Wehr in seiner Übersicht: „Esoterisches Christentum, Aspekte, Impulse, Konsequenzen“ völlig Divergentes auf einen Nenner bringen: Jesus, Paulus, die Gnosis, Manichäismus, die Katharer, die „Alchymisten“, Meister Eckhart, Böhme, die Rosenkreuzer, Rudolf Steiner, C. G. Jung – und dies alles in Gegensatz setzen zum exoterischen und damit verfallenden Christentum der Kirche und der Theologie. Wehrs wichtige Aufforderung zur Innerlichkeit wird leider unglaublich – durch diese und andere Verstellungen und Verharmlosungen geschichtlicher Tatsachen.

Auch dazu nur ein Beispiel: In seinem Bändchen „Alle Weisheit ist von Gott“ deutet Wehr die berühmte Darstellung der „Philosophie mit den sieben Freien Künsten“ aus dem „Garten der Freude“ der Äbtissin Herrad von Landsberg († 1195): „die Priester der Heiden, die Wissenden unter den Weisheitsliebenden auf Erden, (sind) in den inneren Kreis gerückt. Sie agieren, über ihre Bücher gebeugt, zu Füßen der Gottesweisheit. Erstaunlicherweise sind es keine Kirchenlehrer, sondern die vorchristlichen Philosophen Sokrates oder ‚der göttliche‘ Plato.“

Insinuiert wird, daß in dieser Gruppierung der sieben freien Künste um die Weisheit eine Distanzierung von der Theologie geschehe. Doch das ist so absurd, daß man kaum noch an einen Irrtum glauben kann. Im gleichen Kodex findet sich das Bild des „himmlischen Jerusalem“ mit der Kirche als Königin, wo ikonographisch deutlich wird, daß es um die Vorbereitung und die Heimholung der „antiken freien Künste“ in den Schoß der Kirche und ihrer Theologie geht – eine Tatsache, die G. Cames (*Allégories et symboles dans l'Hortus deliciarum*, Leiden 1971, 15–18) ausdrücklich belegt hat, die aber jedem mittelalterlichen Historiker undiskutierte Selbstverständlichkeit ist.

Was den Büchern von G. Wehr fehlt, ist die nüchterne Begegnung mit den Tatsachen, ohne die jede „Innerlichkeit“ Gefahr läuft, Schwärmerei zu werden, ohne die eine gewisse Selbst- und Kosmos-Erfahrung leicht zur Gotteserfahrung hochstilisiert wird.

Teil III: Vergleiche

Das Vergleichen ähnlicher Publikationen kann eine Schneise in den nicht mehr zu überblickenden Wald von Büchern hineinschlagen.

a) *Islamische Mystik* steht seit einiger Zeit hoch im Kurs. Und so beschreibt auch *Reşad Feild* nach dem Vorbild der Bestseller-Schriften *Carlos Castaneda*s in seinem

Buch, „Ich ging den Weg des Derwisch“, eine mysteriös-magische Begegnung mit einem „Weisen“. Diesmal geht es nicht zu „Don Juan“, dem Indianer Castanedas, sondern zu einem Derwisch. Unerklärliche Erlebnisse, Versagen, Sich-Wiederfinden, eine Meditationszeit am Grab des Gründers der tanzenden Derwische säumen den Weg zur großen Erleuchtung: „Die überwältigende Gegenwart strömte einen Frieden aus, der alles Verstehen weit übersteigt, und es gab keine Trennung mehr. Er und ich waren nur eines, und der Friede, der von ihm ausging, war in mir selber, in dem Bewußtwerden der Einheit und Vollkommenheit Gottes. Es blieb nichts mehr weiter zu tun. Es galt nur zu sein.“

In diesem als Tatsachenbericht erzählten Roman sind die üblichen Elemente der esoterischen Literatur hineinverwoben, wie die Prophezeiung im Stile der TM (Maharishi Mahesh Yogi) einer neuen Welt, die durch Meditation herbeigeführt werden soll: „Wir (stehen) am Ende des einen großen Zyklus der Geschichte . . . und vor dem Beginn des nächsten . . . Vielleicht gelingt es, wenn rechtzeitig genügend spirituelle Arbeit geleistet wird, eine Katastrophe größeren Ausmaßes zu verhindern . . . Es wird kein Bedarf mehr sein für irgendeine Form der Religion. All das wird vergehen müssen. Wenn du zum Wesen vordringst, willst du dann immer noch die Form?“

Es ist ein utopischer Roman, „science fiction“, der mit der Wirklichkeit – auch der des Sufismus – wenig zu tun hat.

Seriöser bieten sich Bücher an wie *William Stoddart*, „Das Sufitum, Geistige Lehre und mystischer Weg.“ Doch auch hier setzt sich der Autor in den „Mittelpunkt“, von dem er alles überblickt und die „transzendenten Einheit der Religionen“ sieht. „Je näher diese dem Mittelpunkt sind, desto näher sind sie einander, im Mittelpunkt selbst vereinigen sich die Strahlen.“ „Gott kann jedoch nur erkannt werden, wenn das Ich des Menschen, das sich triebhaft für eine selbständige Mitte, eine Gottheit neben Gott hält, angesichts der göttlichen Unendlichkeit ausgelöscht wird.“ – „Das Endliche (hat) nur im Unendlichen Wirklichkeit.“

Was diesen und ähnlichen Büchern fehlt, ist das genaue Hinschauen auf die tatsächlichen Zeugnisse und das nüchterne Urteil darüber. All diese Qualitäten und dazu eine fast religiös zu nennende Begeisterung für die sufistische Mystik bringt *Annemarie Schimmel*¹ mit. In „Mystische Dimensionen des Islams“ entwirft sie eine Synthese, die ein Christ, der ähnliches für seinen Glauben sucht, voll Neid bewundern muß. Im Grunde ist nur etwas an diesem Buch zu kritisieren: Die Überfülle an Material, die Schimmel – allerdings gut gegliedert und mit genauen Registern versehen – vorlegt.

Man erfährt, daß die gängige monistische Interpretation des Sufismus (Auflösung des Endlichen im Unendlichen) nicht stimmt. Noch für Ibn 'Arabi († 1240) und sicher für Jalaluddin Rumi († 1275) gilt, was vor einiger Zeit Massignon für den Martyrer Al-Hallaj († 922) gezeigt hat: Die monistisch klingende Sprache verdeckt den korangemäßen theistischen Glauben. Man darf nicht von „substantieller Kontinuität zwischen Gott und seiner Schöpfung“ sprechen. „Gott ist jenseits aller Qualitäten . . . Er manifestiert sich nur mittels der Namen, nie aber durch sein Wesen. Aber die Ebene des Wesens ist unerfaßbar, da er alle Begriffe transzendierte, und nicht erfahrbar, da er selbst nichtrationale Erkenntnis übersteigt.“

¹ Schimmel, Annemarie: *Mystische Dimensionen des Islam*. Aalen, Qualander-Verlag, 1979. XXI/574 Seiten, broschiert, 45,— DM.

Obgleich Schimmel vom religionswissenschaftlichen Standpunkt aus schreibt, findet der christliche Leser eine Fülle von Hinweisen zur Wahrheit der Gottesmystik, die gerade in der islamischen Tradition um die Erfahrung von Liebe und Leid kreist. Viele Gemeinsamkeiten wird er entdecken: das Dhikr, das „Gedenken an Gott“, die Aufstiegsschemata, die Orden und Bruderschaften. Besonders aber wird er Zeugnisse über Gotteserfahrung finden, die sich mit den schönsten der christlichen Mystik messen können.

Natürlich gibt es vom Christentum aus Fragen zu diesem Band. (Die Autorin selbst hat ihn vom Englischen in ihre Muttersprache übersetzt.) Doch der Gewinn aus einer Beschäftigung mit dem Sufismus läßt alle Bedenken zurücktreten. Nur muß sich der Leser darauf gefaßt machen, daß er mit einer kaum zu bewältigenden Fülle von Eindrücken (z. B. über die Eigenart von Sprache und Schrift) und Gestalten (z.B. dem geistigen Gründer Pakistans, Sir Muhammad Iqbal) konfrontiert wird.

b) In den Bemühungen, Christentum und östliche Meditationsmethoden zu vereinen, hat die deutsche Übersetzung des spätmittelalterlichen englischen Trakts, „Die Wolke des Nichtwissens“ (hrsg. von W. Massa, Geleitwort von *Enomiya-Lassalle*) eine große Rolle gespielt. In der Einleitung schildert Massa Stufen vom Versunkenheitsbewußtsein (Subjekt-Objekt-Trennung) über das mystische Bewußtsein (Subjekt-Objekt-Einheit) bis zum ekstatischen Bewußtsein (Subjekt-Objekt-Verschmelzung, Enstase). Der Klappentext verheißt: Eine präzise Anleitung zur kontemplativen Meditation in Parallelen zum Zen.

Wer den Erfolg des Büchleins kennt, muß über die Verfälschungen erschrecken, die er jetzt anhand einer genauen Übersetzung des Urtextes (die obige „Übersetzung“ fußt auf einer neu-englischen Übertragung) überprüfen kann. Sie stammt von dem Anglisten Wolfgang Riehle²: „Buch von der mystischen Kontemplation, genannt die Wolke des Nichtwissens, worin die Seele sich mit Gott vereint.“ Dazu einige Hinweise:

(1) Die psychosomatische, leib-seelische Erfahrungswelt wird nicht erspürt, das Aufrücken nach oben, über sich hinaus, immer wieder umgebogen zum Hineinbeugen in sich selbst. „Christus in die tiefsten Tiefen der Kontemplation zu folgen“ heißt es im Prolog; aber der Urtext sagt: „auf die höchsten Stufen des kontemplativen Lebens“ (souereinnest pointe of contemplative living). Oder etwas weiter: „spüren sie etwas von dieser verborgenen Liebe in ihrem innersten Sein“; der Urtext schreibt: „eine Bereitschaft verspüren, am Höhepunkt des kontemplativen Geschehens teilzuhaben“ (hieghest pointe of this contemplative acte).

Gipfel, Höhe werden zu Innen, Mitte. Aus dem Leben und dem Geschehen (acte) wird Sein. Das zeigt die mangelnde Bereitschaft, in die Erfahrungswelt der Wolke des Nichtwissens einzuschwingen. Das Gerade-Aufrecht-Stehen und Zur-Höhe-Aufschauen signalisiert eine seelische Verfaßtheit. Der Zen-Buddhist D. T. Suzuki hat in einem berühmten Aufsatz an dieser Haltung gegenüber dem Sitzen-Liegen den Unterschied von Buddhismus und Christentum aufgezeigt.

(2) Im Mißachten der „Leibeserfahrung“ verbirgt sich ein Verkennen der Spiritualität. Das achte Kapitel beschreibt den Höhepunkt der Mystik: „Hier ersehnt der Mensch in

² Riehle, Wolfgang: Die Wolke des Nichtwissens. Das Buch von der Mystischen Kontemplation. (Christliche Meister, Bd. 8), Einsiedeln, Johannes-Verlag, 1980, 157 Seiten, kartoniert, 16,— DM.

brennendem Verlangen Gott einzig um seiner selbst willen und ruht in der bildlosen Schau seines unverhüllten Seins.“ Der Urtext klingt anders: „ . . . mit einer Regung der Liebe und einer unbedingten, ausschließlichen Hingabe“; das „schauende Ruhen“ ist in Wirklichkeit „Hingabe“, „a blinde beholdyng vnto the nakid beyng of God.“

Etwas weiter heißt es. „Auf der höheren Stufe kontemplativen Lebens geht schließlich der Mensch über sich selbst hinaus. Was von Natur aus für ihn unerreichbar ist, wird ihm gnadenhaft geschenkt.“ Das Original ist kaum wiederzuerkennen: „ . . . steht der Mensch über sich selbst und unter seinem Gott . . . er hat sich vorgenommen, dahin durch Gnade zu gelangen, wohin er von Natur aus nicht kommen kann; das heißt, es ist sein Ziel, sich im Geist mit Gott zu verbinden und zwar in der einigenden Kraft der Liebe und der Übereinstimmung von göttlichem und menschlichem Willen.“ Die Übersetzung Massa-Lassalle lässt aus, daß der Mensch *unter* seinem Gott steht, daß er sich *im Geist* mit Gott verbindet, und daß dies in der Übereinstimmung von göttlichem und menschlichem *Willen*, aber nicht in seinshafter Subjekt-Objekt-Verschmelzung geschieht.

Die gelehrte Herausgeberin des Urtextes Phylis Hodgson schreibt zum Ausdruck: „a nakid entent vnto God“, daß „diese Phrase oftmals in Der Wolke und auch im ‚Brief zur Anleitung‘ (des gleichen Kartäusers) vorkomme; es sei die charakteristische Beschreibung des Kontemplativen Gebets. Es bedeute eine Erhebung des Willens zu Gottes Sein.“ Mit Recht zitiert sie dazu Thomas von Aquin, der das lateinische Urwort des englischen Fremdwortes: „entent“ deutet: „Intentio bedeutet ‚in aliud tendere‘, auf etwas hin tendieren.“ Massa hingegen distanziert sich ausdrücklich von „entent“ – „intentio“: „Die Charakterisierung des Weges der Wolke als Kontemplation möchte somit . . . eine Abhebung gegen Methoden der Besinnung vornehmen, die ‚Personale Meditation‘ oder ‚Intentionale Meditation‘ genannt werden.“ Die im Original leicht erkennbare Kern-Aussage: „die nackte Intention auf Gott“ wird auf den Kopf gestellt. Das ist kaum noch als verbales Mißverständnis zu verstehen; eine blindmachende Voreingenommenheit liest das Gegenteil des Gesagten.

(3) Manches andere ergibt sich aus dieser grundlegenden Fehldeutung. Die harte Polemik des 18. Kapitels gegen diejenigen, die im Klosterleben versagt haben, wird verharmlost. Im Original ist die Rede von „vielen, die scheinbar der Welt entsagt haben, straucheln und gestrauchelt sind. Anstatt Gottes Diener und Kontemplative zu werden, sind sie Teufels Diener und Kontemplative geworden, weil sie sich nicht von wahren Seelenführern haben leiten lassen.“ Im Text von Massa-Lassalle wird dies verharmlost und sogar ein Satz eingefügt, der im Original unauffindbar ist: „Diese Gefahr besteht immer, davor ist niemand sicher.“

Dem Kapitel 2 gilt die Selbsterkenntnis als Erkenntnis der eigenen Schwäche: „Nun überlege und erkenne, was du in deiner elenden Schwäche wirklich bist.“ Der Massa-Text insinuiert, daß Selbsterkenntnis schon eine Überwindung der eigenen Schwäche zum mutigen Selbstvertrauen sei: „Bist du auch nur ein schwacher, sterblicher Mensch, fasse Mut und mache dich auf. Versuche dich selbst zu erkennen.“

Im 30. Kapitel werden die Charismata der Seelenbeurteilung angesprochen: „Aber bitte, von wem dürfen dann die Taten der Menschen beurteilt werden? Sicher von denen, die Macht über ihre Seelen haben und Sorge für sie tragen, ein Amt, das entweder öffentlich durch Gesetz und Verordnung der Heiligen Kirche verliehen wird oder aber

insgeheim im Geist . . .“ Wie anders klingt dies in dem Massa-Text: „Kann überhaupt jemand das Tun anderer richtig bewerten? Ich glaube der, der wirkliche Autorität besitzt, das heißt, Autorität, die nicht nur übertragen ist, sondern aus innerer Reife kommt und der Verantwortung für das geistliche Wohl anderer hat. Die Berechtigung zu urteilen kann die Kirche jemandem übertragen durch Ernennung und Weihe. Diese Aufgabe kann aber auch jemand übernehmen, der . . . persönlich vom Hl. Geist dazu gedrängt wird.“

(4) In Kürze wird der englische Urtext in den von Prof. J. Hogg herausgegebenen *Anlecta Cartusiana* (Salzburg) greifbar sein. Dann wird man selbst überprüfen können, wie fahrlässig (um kein härteres Wort zu gebrauchen) die Übersetzung Massa-Lassalle mit dem Text umgegangen ist. Beim Autor vorliegenden Berichts wächst aber auch das Mißtrauen gegen Interpretationen buddhistischer Spiritualität durch christliche Theologen, die nicht einmal die eigene christliche Spiritualität recht verstehen und lesen können.

Man muß (ganz im Gegensatz zu der Vorstellung der Riehle-Übersetzung in „Christ in der Gegenwart“, die nur an der Einleitung herummäkelt, den Text selbst offensichtlich nicht angeschaut hat) dankbar die neue Übersetzung des Johannes-Verlags zur Hand nehmen, um dieses große, wenn auch einseitige Buch christlicher Spiritualität zu studieren.

Josef Sudbrack, München

BUCHBESPRECHUNGEN

Heilige

Der heilige Nikolaus – Die Wahrheit der Legende. Hrsg. von G. u. Th. Sartory, Herderbücherei 897, 157 Seiten, kart., 5,90 DM.

Der hl. Nikolaus ist nicht nur in den östlichen Kirchen, sondern auch bei uns einer der meist verehrten Heiligen. Das vorliegende Buch ist ein solider Beitrag zur Wahrheit seiner Legende. Nikolaus (nikein = siegen, laos = Volk) war Bischof von Myra und lebte, Genaves ist nicht ausmachbar, wahrscheinlich im 4. Jh. Seit altersher wird er verehrt. Zahlreiche Legenden zeugen davon (48–109). Im Westen bekam sein Kult mächtige Impulse, als die Gebeine des Heiligen im Jahre 1087 aus dem zerstörten Myra nach Bari in Unteritalien übertragen wurden.

Was das kleine Büchlein besonders wertvoll macht, ist die Wiedergabe der ostkirchlichen Vigilfeier zum Fest des hl. Nikolaus (114–142). Denn ein Ort des Heiligen ist blei-

bend das liturgische Geschehen; gerade von dort her bekommen seine Legenden und Wundertaten einen tieferen Sinn. In der Liturgie können wir den hl. Nikolaus immer wieder in befreiender Weise vor Augen bekommen.

V. Sollak von Appell

Basilius. Heiliger der Einen Kirche. Hrsg. von A. Rauch und P. Imhof. München Verlagsgesellschaft Gerhard Kaffke 1981. 231 S., geb. DM 28,–.

Die an Gestaltung und Gestalt ansehnliche Sammlung von Vorträgen stellt den ersten Band der neuen Schriftenreihe „Koinonia“ dar, die vom Ostkirchlichen Institut Regensburg herausgegeben wird. Das vorliegende Werk ist ein Ergebnis der Regensburger Ökumenischen Symposien, die seit mehr als einem Jahrzehnt ein wichtiges Gesprächsforum zwischen Theologen aus der Orthodoxen Kirche